

Durch ein Missverständnis wurde in der Printausgabe von Gemeinsam Evangelisch 1/2025 leider eine Vorform dieses Interviews gedruckt; wir bitten um Entschuldigung. Im Folgenden lesen Sie die korrekte und ungekürzte Fassung. (Anm. d. Red.)

Liebe Xenia, woher kommst du und wie kommst du zur Kirchenmusik?

Geboren und aufgewachsen bin ich in Süddeutschland, in der Nähe von Stuttgart. Zwar habe ich erst mit 16 angefangen Orgel zu spielen, aber war auch davor schon musikalisch am Klavier und mit der Trompete aktiv. Weil ich kirchlich sozialisiert bin, bspw. im Kinderchor war und in der Kinderkirche (als Kind und dann als Teamer) und wir eine blühende Kirchenmusik in der Gemeinde haben, durfte ich erleben, wie lebendig und vielfältig Kirchenmusik sein kann. In Stuttgart habe ich dann meinen Bachelor in Kirchenmusik und das Staatsexamen für Schulmusik gemacht. Danach war ich in der württembergischen Landeskirche auch für mein kirchenmusikalisches Praktikum (ein bisschen wie das Vikariat) angestellt.

Mein Schwerpunkt hat sich dann immer mehr in Richtung Stimme verlagert und nachdem man in Wien den Master Kirchenmusik auch mit Hauptfach Gesang machen kann, bin ich hierhergekommen.

Schließlich war ich dann aber noch mal vier Jahre in Deutschland arbeiten, einerseits beim Kirchentag und andererseits als Referentin für Kirchenmusik in der Rheinischen Landeskirche. Dann hatte ich aber wieder Lust auf Wien, es ist ja einfach eine tolle Stadt und ich habe einige wunderbare Menschen hier. Bevor ich als Diözesankantorin in Wien begonnen habe, habe ich noch meine Kollegin in Oberösterreich/Linz in ihrer Karenzzeit vertreten.

Hier in Wien leite ich noch den Wiener Motettenchor und bin außerdem als Sängerin und Pädagogin aktiv.

Wie kommt man als junger Mensch zum Orgelspielen?

Ich habe schon seit ich klein bin Klavier und Trompete gespielt, hatte also musikalische Vorerfahrung. Und dann wollte ich irgendwann einfach Orgelspielen. Ich kann gar nicht genau sagen woher das kam. Das war keine Kopfentscheidung, nicht durchdacht, sondern das war dann einfach so: Ich fand den Klang der Orgel spannend und hatte in meinem ersten Orgellehrer auch ein fantastischen Musiker als Vorbild.

Und wieso ausgerechnet Orgel?

So eine Orgel ist wie ein ganzes Orchester, mit ganz vielen interessanten, schönen Farben. Sie kann laut, sie kann leise, und jede Orgel ist verschieden, hat ihren eigenen Charakter. Und was ich dann so fasziniert gefunden habe an den Beruf Kirchenmusik, war die Vielseitigkeit. Man spielt ja nicht nur Orgel, sondern macht auch Kammermusik, leitet einen Chor, unterrichtet, plant Gottesdienste und Konzerte, und und und. Diese Vielseitigkeit hat man eigentlich sonst in keiner Anstellung als Musiker*in. Und ich muss schon zugeben: ich hab es auch wirklich genossen, dass ich vier Kirchenschlüssel hatte, als ich als Jugendliche Orgel gelernt habe. Bis in die Nacht alleine in der Kirche Orgel üben – fantastisch!

Inwiefern ist Kirchenmusik für dich ein Teil der Verkündigung im Gottesdienst?

Es fängt schon damit an, wie bspw. ein Lied begleitet wird, ob bzw. wie ich es zum Leben erwecke, welchen Rhythmus ich darunterlege, wie dieser den Text unterstreicht oder kontrastiert. Wir öffnen mit Musik eine weitere Ebene, die wir über die Sprache alleine so vielleicht nicht hätten. Oder, auch im Gottesdienst, das Vorspiel zum Lied nach der Predigt: wenn ich fit in Improvisation bin, dann kann ich Gedanken aus der Predigt klanglich in das Vorspiel verweben, auf sie reagieren. Das bedarf allerdings einiger Übung, dass jmd. zu so etwas fähig ist. Umso schöner, wenn es dann klappt und der Gottesdienst ganz rund wird!

Aber nicht nur im Gottesdienst findet durch Musik Verkündigung statt. In Chorproben oder beim Gemeinsingen bspw. erläutere ich ja auch, was für Texte wir singen, wie mein Bezug zu ihnen ist, gebe Anregungen zum Gestalten aber auch zur Interpretation und dadurch kleine Impulse fürs eigene Leben.

Hast du so für deine neue Aufgabe in Wien Visionen, wie du Kirchenmusik in Wien prägen möchtest?

Ich habe natürlich das Ziel, Menschen mit wunderbarer Musik vertraut zu machen, die große Chance von Kirchenmusik nahe zu bringen und ihnen diese vorhin genannten weiteren Ebenen zu eröffnen. Besonders wichtig ist mir das gemeinsame Musizieren und die Förderung von Lebendigkeit. Weg mit dem Staub auf den alten Traditionen! Das heißt nicht, dass man die Traditionen ersetzen oder auslöschen muss, aber dass

man sie vielleicht neu beleuchten sollte. Vielleicht gibt es neu erlebtes Altes oder manches Neue ist in Wahrheit eigentlich verbunden mit altem?

Außerdem freut es mich, wenn Gemeindeaufbau durch Musik möglich gemacht wird, indem Stellen geschaffen werden - wie zum Beispiel in der Weinbergkirche. In Kooperation mit Währing hat der dortige Chor jetzt das zweite Mal ein größeres Werk im Gottesdienst aufgeführt. Das war ein Fest! So viele Menschen, die gemeinsam singen und hören und merklich erfüllt sind beim gemeinsamen Musizieren.

Gemeinsam mit Imke Friedrichsdorf hast du das "Experiment Hoffnung" ins Leben gerufen. Wie können wir aus Musik Hoffnung schöpfen?

Ich vermisse in Kirche oft sinnliche Elemente, genau wie auch Raum zum Experimentieren. Unsere (evangelische) Prägung ist natürlich das Verstehen und Erlernen über das Wort und Tradition spielt eine wichtige Rolle. Daher wollen wir in diesem Andachtsformat bewusst Raum für neue Erfahrungen geben. Denn wir glauben, dass Gott und das Leben auch auf andere Art und Weise gefühlt und begriffen werden. Hierbei spielen für uns die verschiedenen Kunstformen, Achtsamkeit und auch Gemeinschaft eine große Rolle.

Gerade die Musik spricht Menschen nochmal anders und tief an. Ich habe bei Chorgruppen beispielsweise oft die Erfahrung gemacht, dass Menschen erschöpft und frustriert aus dem Alltag kommen. Dann muss ich diese Personen zwar manchmal erst dazu bringen, wieder Energie in die Gruppe reinzugeben, sich einzulassen, mitzuschwingen - aber am Ende gehen sie fast immer mit mehr Energie wieder aus der Probe, sind wieder geerdet und besser bei sich (und dadurch auch fähig, wieder gut in Beziehung zu gehen). Beim gemeinsamen Musizieren können wir für einen Augenblick den Kummer und unser Getrenntsein vergessen – oder sogar die Emotionen positiv verarbeiten und gelöst weitergehen.